

„Ein Zuhause im Einwanderungsland“¹

Die Selbstorganisation sogenannter Gastarbeiterinnen
in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel der
Koreanischen Frauengruppe in Deutschland

Linda Antonia Charlotte Giacobello
Humboldt-Universität zu Berlin

Einleitung

Als „Vernetzung und Gruppenbildung durch Personen [...] die sich zusammenschließen, um gemeinsam geteilte Ziele anzustreben“² definiert Daniel Josten in *Die Grenzen kann man sowieso nicht schliessen* den Begriff der Selbstorganisation. In der folgenden Arbeit soll die Selbstorganisation der sogenannten Gastarbeiterinnen in der Bundesrepublik Deutschland im Fokus stehen. Obwohl diese Thematik in einen Knotenpunkt aus Migrations-, Wirtschafts- und Geschlechtergeschichte fällt, wird sie in der wissenschaftlichen Literatur selten in ihrer Eigenart herausgestellt. Zwar waren die Geschichtswissenschaften der letzten Jahre von der Absicht geprägt, die *Agency*³ der Arbeitsmigrant*innen in der BRD

¹ Da sich Abkommen wie das Programm zur Beschäftigung examinierter Krankenschwestern von 1971 sowie die dieser Arbeit zugrunde liegende wissenschaftliche Literatur lediglich auf weibliches Pflegepersonal aus Südkorea beziehen, wird dies im Folgenden übernommen. Aufgrund der begrenzten Länge der Arbeit werden, wenn nicht anders vermerkt, mit Begriffen wie Krankenschwester oder Krankenpflegekraft alle aus Korea migrierten Schwestern und Pflegehelferinnen mit gemeint:

² Josten, Daniel. *Die Grenzen kann man sowieso nicht schliessen: Migrantische Selbstorganisation, zivilgesellschaftliches Engagement zwischen Ausschluss und Partizipation*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2012, 51.

³ Der ursprünglich aus den Sozialwissenschaften hervorgegangene Begriff der *Agency* findet auch im deutschsprachigen Gebiet interdisziplinär Anwendung, wobei sich seine konkrete Konzeptualisierung kontext- und disziplinabhängig stark unterscheidet. Vgl. Scherr, Albert. „Soziale Bedingungen von Agency: Soziologische Eingrenzungen einer sozialtheoretisch nicht auflösbaren Paradoxie.“ In *Agency*, hrsg. v. Stephanie Bethmann, Cornelia Helfferich, Heiko Hoffmann und Debora Niermann, 99-121. Weinheim; Basel: Beltz Juventa, 2012. In Anlehnung an die migrationspezifischen Zugänge von Lauren Stokes und Simon Goeke wird *Agency* in dieser Arbeit synonym mit den Begriffen ‚Handlungsmacht‘ und ‚Handlungsfähigkeit‘ verwendet, um den Handlungsraum migrantischer Individuen und Netzwerke aufzuzeigen.

herauszustellen und nach dem „Gastarbeiter in der Gastarbeitergeschichte“⁴ zu fragen. Arbeiten, die jedoch aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive auf die sogenannten Gastarbeiter*innen blicken, wie etwa „*Gastarbeiterinnen*“ *in der Bundesrepublik* von Monika Matthes, blieben in ihren Analysen bisher meist auf der Ebene staatlicher Bedingungen.⁵ Behandelt ein Werk zur Selbstorganisation der Arbeitsmigrant*innen auch weibliche Akteurinnen, wird dies selten in den Kontext der geschichtlichen Selbstorganisation von Migrantinnen gesetzt, wie etwa im Sammelwerk *Der lange Marsch der Migration*.⁶ Wird bei der Behandlung der Geschichte migrantischer Frauenorganisationen wiederum auf die Selbstorganisation der sogenannten Gastarbeiterinnen eingegangen, geschieht dies meist ohne Bezugnahme auf die spezifische Geschichte der Arbeitsmigrantinnen, ein aktuelles Beispiel hierfür stellt der Sammelband *Migrantischer Feminismus in der Frauen:Bewegung in Deutschland* dar.⁷

In diesem Zusammenhang wird in der folgenden Arbeit die Frage gestellt, welche einzigartigen Merkmale die Selbstorganisation der Arbeitsmigrantinnen der 1960er und 1970er Jahre aufweist, die bisher nicht betont wurden. Gleichzeitig soll untersucht werden, inwieweit sie Parallelen zu den beiden verknüpften Themen aufweist und in die jeweiligen Entwicklungslinien dieser passt. Hierfür wird zunächst herausgearbeitet, welche Kategorien, Themenkomplexe und Entwicklungen aus der Forschung über die Selbstorganisation der sogenannten Gastarbeiter*innen und der migrantischen Frauenorganisation hervorgehen. Vor diesem Hintergrund soll die *Koreanische Frauengruppe in Deutschland*, die 1978 aus einer Protestaktion gegen die Zurückführung koreanischer Krankenpfleger*innen heraus entstand, auf ihren Entstehungs- und Politisierungskontext, ihr Selbstverständnis und ihre Arbeitsschwerpunkte hin analysiert werden. Die Ergebnisse werden im Anschluss in den Zusammenhang der Fragestellung gesetzt, unter Rücksichtnahme darauf, dass die außereuropäischen Arbeitsmigrantinnen meist in der Literatur über die Geschichte der sogenannten Gastarbeiter*innen in der BRD ausgelassen werden, wie Stokes aufweist.⁸ Als Quellengrundlage für die Untersuchung der *Koreanischen Frauengruppe* dienen zeitgenössische Dokumente der Gruppe aus ihrer Gründungszeit aus dem feministischen Archiv FFBIZ in Berlin sowie rückblickende Aufsätze und Interviews verschiedener Gründungsmitglieder aus Sammelbänden und wissenschaftlichen Arbeiten zur Thematik migrantischer Selbstorganisation. Für die Erarbeitung der dieser Arbeit zugrundeliegenden theoretischen Basis wurde ein Fokus auf BRD-spezifische und deutschsprachige

⁴ Stokes, Lauren. „Vom Auffinden der Gastarbeiter in der Gastarbeitergeschichte.“ *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 70, 1 (2020): 40–49, 40.

⁵ Matthes, Monika. „*Gastarbeiterinnen*“ *in der Bundesrepublik: Anwerbepolitik, Migration und Geschlecht in den 50er bis 70er Jahren*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 2005.

⁶ Scharenberg, Albert (Hrsg.). *Der lange Marsch der Migration. Die Anfänge migrantischer Selbstorganisation im Nachkriegsdeutschland*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 2020.

⁷ Gutiérrez Rodríguez, Encarnación und Pinar Tuzcu (Hrsg.). *Migrantischer Feminismus in der Frauen:Bewegung in Deutschland (1985-2000)*. Münster: edition assemblage, 2021.

⁸ Stokes 2020, 47.

Fachliteratur gelegt. Sie bezieht sich daher explizit auf den hiermit einhergehenden Forschungsstand.

Migrantische Selbstorganisation

*Selbstorganisation der sogenannten Gastarbeiter*innen*

Wissenschaftliche Veröffentlichungen über die Selbstorganisation von sogenannten Gastarbeiter*innen ab dem Beginn der staatlich gelenkten Arbeitsmigration in die BRD fokussieren sich auf unterschiedliche Forschungsmotive, eine systematische Gesamterfassung der Thematik gibt es bisher nicht, wie Daniel Josten aufweist. Wobei Arbeitsmigrant*innen aus der Türkei als Forschungsobjekt eine Ausnahme darstellen.⁹ Das folgende Kapitel stützt sich daher unter anderem auch auf die Ergebnisse der Dissertation *Türkische Immigrant*innenorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland* von Ertekin Özcan. Die Auseinandersetzung mit dem politischen Bestreben der Migrant*innen, um diese als Akteur*innen herauszustellen, streben Manuela Bojadžijev und Titus Engelschall in ihren Arbeiten an.¹⁰ Ebenfalls um Licht auf die *Agency* der sogenannten Gastarbeiter*innen zu werfen, setzt sich Simon Goeke mit deren Verhältnis zu den Gewerkschaften auseinander.

Sein Ziel ist es, die Geschichte der Migration mit jener von sozialen und Arbeitskämpfen zusammenzudenken, um Traditionslinien zu migrantischen und antirassistischen Bewegungen in den neunziger Jahren nachzeichnen zu können.¹¹ Auch Josten beschäftigt sich unter anderem mit der Selbstverortung und den Handlungsspielräumen der Akteur*innen.¹² Der Sammelband *Der lange Marsch der Migration* thematisiert dem Herausgeber Albert Scharenberg zufolge die Ursachen und Formen der Selbstorganisation insbesondere im Kontext der politischen und sozialen Ausgrenzung sogenannter Gastarbeiter*innen.¹³

⁹ Josten 2012, 63.

¹⁰ Bojadžijev, Manuela. „Antirassistischer Widerstand von Migrantinnen und Migranten in der Bundesrepublik: Fragen der Geschichtsschreibung.“ 1999: *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 17, 1 (2002): 125–52: 147; Engelschall, Titus. „The immigrant strikes back: Spuren migrantischen Widerstands in den 60/70er-Jahren.“ In *WiderstandsBewegungen: Antirassismus zwischen Alltag & Aktion*, hrsg. v. Titus Engelschall, Jetti Hahn, Tobias Pieper und Tim Zülich, 43–54. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 2005, 43.

¹¹ Goeke, Simon. „Wir sind alle Fremdarbeiter!“. *Gewerkschaften, migrantische Kämpfe und soziale Bewegungen in Westdeutschland 1960-1980*. Studien zur Historischen Migrationsforschung 36. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, 2020, 11–13.

¹² Josten 2012, 9.

¹³ Scharenberg, Albert. „Einleitung: Der lange Marsch der Migration.“ In *Der lange Marsch der Migration: Die Anfänge migrantischer Selbstorganisation im Nachkriegsdeutschland*, hrsg. v. Albert Scharenberg, 7–16. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 2020, 12.

Durch ihre Exklusion habe sich für die sogenannten Gastarbeiter*innen eine „Notwendigkeit zur Organisation“¹⁴ ergeben, fasst Özcan zusammen. Die Form der Selbstvertretung der Arbeitsmigrant*innen, beschreibt Josten, habe sich so in ihrer politischen und sozialen Ausgrenzung konstituiert und, wie beide Autoren betonen, in Wechselwirkung mit ihrem sich verändernden „Zugang zu den gesellschaftlichen Funktionssystemen“¹⁵ entwickelt.¹⁶ Die Bezeichnung als ‚Gastarbeiter*innen‘ hatte nicht nur Implikationen hinsichtlich sozialer Hierarchien, sondern begrenzte auch den politischen Einfluss der Arbeitsmigrant*innen aufgrund ihres ‚Ausländer‘¹⁷-Status: Die Allgemeine Verwaltungsvorschrift zur Ausführung des Ausländergesetzes schloss die Migrant*innen von den Grundrechten auf Versammlungs- und Vereinsfreiheit aus. Der Zutritt zu Gewerkschaften und auch deren Gründung war hiervon jedoch nicht eingeschlossen.¹⁸

Die paradoxe Situation einer direkten Einbindung in betriebliche Abläufe und gleichzeitiger Ausgrenzung auf politischer, juristischer und gesellschaftlicher Ebene war laut Scharenberg eine zentrale Parallele in der Selbstorganisation der Migrant*innen zu Beginn der Arbeitsmigration in die BRD.¹⁹ Autoren wie Goeke ziehen parallel hierzu eine Trennlinie zwischen inner- und außerbetrieblicher Selbstvertretung.²⁰ Josten stellt fest, dass die Selbstorganisation der Arbeitsmigrant*innen auf beiden Ebenen als Gegensatz zur „offiziellen Praxis der öffentlichen Repräsentation“²¹ der Wohlfahrtsverbände und Gewerkschaften fungierte. Neben den ‚Wilden Streiks‘, mit denen die Arbeitsmigrant*innen bereits ab Ende der 1950er Jahre gegen ihre Arbeits- und Wohnbedingungen protestierten, nahmen im außerbetrieblichen Bereich zu Beginn die, wie Scharenberg betont, als ‚unpolitisch‘²² auftretenden Selbsthilfegruppen einen wichtigen Stellenwert als Form der Selbstvertretung an. Christine Huth-Hildebrandt weist darauf hin, dass die Gesetzgebung und die westdeutsche Mehrheitsgesellschaft sich hierbei wechselwirkend bedingt hätten, in den Augen beider seien die Arbeitsmigrant*innen nicht als politisches Subjekt wahrgenommen worden.²³ Die Bedeutung von Selbsthilfe- und Kulturgruppen habe, so Titus Engelschall, in ihrem Schaffen von interaktiven Räumen gelegen, die sich den diskriminierenden Alltagsbedingungen der Migrant*innen entzogen.²⁴

¹⁴ Özcan, Ertekin. *Türkische Immigrantorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland: Die Entwicklung politischer Organisationen und politischer Orientierung unter türkischen Arbeitsimmigranten in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West*. 2. Auflage. Berlin: Hitit-Verlag, 1992, 345.

¹⁵ Josten 2012, 52.

¹⁶ Ebd., 22, 52; Özcan 1992, 337.

¹⁷ Allgemeine Verwaltungsvorschrift zur Ausführung des Ausländergesetzes (AuslGVVwv) vom 7. Juli 1967, zit. in Huth-Hildebrandt, Christine. *Das Bild von der Migrantin: Auf den Spuren eines Konstrukts*. Wissen & Praxis 104. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 2002, 127.

¹⁸ Huth-Hildebrandt 2002, 128; Goeke 2020, 328.

¹⁹ Scharenberg 2020: Einleitung, 13.

²⁰ Vgl. Goeke 2020, 320.

²¹ Josten 2012, 10.

²² Scharenberg 2020: Einleitung, 14.

²³ Huth-Hildebrandt 2002, 129.

²⁴ Engelschall 2005, 44–45; Scharenberg 2020: Einleitung, 14.

Die öffentliche Aufmerksamkeit für die Thematik der sogenannten Gastarbeiter*innen stieg mit dem 1973 erlassenen Anwerbestopp. Engelschall beschreibt, dass die mit der westdeutschen Konsolidierungspolitik einhergehenden politischen Entwicklungen die Arbeitsmigrant*innen offiziell als „Problem“ für den „gesellschaftlichen Frieden“²⁵ markierten.²⁶ Die Verschlechterung der rechtlichen Bedingungen löste eine verstärkte, und öffentlich präsentere, außerbetriebliche Organisation der Arbeitsmigrant*innen aus, und das Misstrauen der Arbeitsmigrant*innen gegenüber Politik und öffentlichen Behörden stieg, erläutert Karin Hunn. Der inhaltliche Fokus der außerbetrieblichen Gruppierungen verschob sich nun ebenso auf die aktive Veränderung der eigenen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Jedoch habe eine explizite Benennung der Rassismen und Diskriminierung vonseiten der Arbeitsmigrant*innen Josten zufolge noch nicht stattgefunden.²⁷ Die gesellschaftliche Abweisung wuchs gegenüber den sogenannten Gastarbeiter*innen im Laufe der 1970er Jahre und Begrifflichkeiten wie „Überfremdung“²⁸ fanden wieder häufiger Verwendung. 1984 erließ die Bundesregierung das *Gesetz zur Förderung der Rückkehrbereitschaft von Ausländern*.²⁹ Entgegen dieser Entwicklung schlossen sich die politisch aktiven Arbeitsmigrant*innen ab den 1980er Jahren vermehrt zu institutionalisierten Selbstvertretungen zusammen.³⁰ Özcan nennt dies die „Niederlassungsphase“³¹ der sogenannten Gastarbeiter*innen, in der versucht worden sei, eine allgemeine Interessenvertretung der Einwanderer*innen zu organisieren.³² Zuvor waren die außerbetrieblichen Gruppierungen meist an die jeweiligen Nationalitäten der Arbeitsmigrant*innen gebunden gewesen. Scharenberg verweist daher auch darauf, dass die Frage der Selbstorganisation stets auch aus der spezifischen Perspektive der jeweiligen migrantischen Community betrachtet werden müsse.³³ So habe auch die im Herkunftsland erfahrene Politisierung sowie die dortigen politischen Entwicklungen die Selbstorganisation der sogenannten Gastarbeiter*innen beeinflusst.³⁴

Eine vergeschlechtlichte Perspektive auf die Thematik der Selbstvertretung sogenannter Gastarbeiter*innen bleibt in den genannten Werken weitgehend aus. So verweist Engelschall zwar darauf, dass Frauen 1973 etwa 30 Prozent der in der Bundesrepublik lebenden Arbeitsmigrant*innen ausmachten, und Simon Goeke betont die Bedeutung dieser Frauen als Arbeiterinnen, anstelle von „mitreisende[n] Ehefrauen“³⁵, eine Betrachtung

²⁵ Engelschall 2005, 53.

²⁶ Ebd.

²⁷ Goeke 2020, 321, 330; Hunn, Karin. „Nächstes Jahr kehren wir zurück ...“: Die Geschichte der türkischen „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik. *Moderne Zeit* 11. Göttingen: Wallstein Verlag, 2012, 386; Josten 2012, 58–59.

²⁸ Ebd., 24.

²⁹ Ebd.; Goeke 2020, 321.

³⁰ Bojadžijev 2002, 143.

³¹ Özcan 1992, 76.

³² Ebd.

³³ Goeke 2020, 330; Scharenberg 2020: Einleitung, 16.

³⁴ Josten 2012, 59; Özcan 1992, 76.

³⁵ Goeke 2020, 58.

frauenspezifischer Selbstorganisation wird unter Ausnahme des Wilden Streiks bei Pierburg, der 1973 von migrantischen Frauen angeführt wurde, jedoch nicht unternommen.³⁶ Studien wie Jennifer Millers *Her Fight is Your Fight* über den Pierburg-Streik und Huth-Hildebrandts *Das Bild der Migrantin* betonen die Rolle der Arbeitsmigrantinnen und die Verbindung von Geschlecht und Arbeitsmigration in zeitgenössischen Betrachtungen. Jedoch wandeln sie diese Kenntnis – von der Benennung, dass derartige „Bilder eines Andersseins“³⁷ sich in der Selbstvertretung der Arbeitsmigrant*innen widerspiegelt hätten, abgesehen – nicht in eine geschlechtsspezifische Untersuchung der Selbstorganisation um.³⁸

Migrantische Frauenselbstorganisation

Bislang fehlt, wie Helen Schwenken bereits 2010 kritisierte, eine umfassende Untersuchung oder ein Überblickswerk zur Geschichte selbstorganisierter Migrantinnen in der Bundesrepublik, was der Thematik der Selbstorganisation von Arbeitsmigrant*innen entspricht.³⁹ Die im Folgenden verarbeiteten Werke betrachten meist die Entwicklung der Selbstvertretung migrantischer Frauen von den 1970er bis in die 1990er Jahre. Um sich dem Forschungsgegenstand aus der Perspektive der Akteurinnen selbst zu nähern, wird in den Sammelwerken *Migrantischer Feminismus in der Frauen:Bewegung in Deutschland* sowie *Was erreicht? Frauenbewegte Lebensgeschichten aus der Sicht unterschiedlicher Kulturen* die Methode der *Oral History* genutzt.⁴⁰ Beide Veröffentlichungen ergänzen die Geschichte der bundesdeutschen Frauenbewegung durch den Blickwinkel migrantischer Frauenorganisationen.⁴¹ Aus der Herausstellung der „Verflechtungen der Geschichte der deutschen Frauen:bewegung und der Migrationsgeschichte“⁴² solle sich ein neuer geschichtswissenschaftlicher Zugang zu bisher separat voneinander betrachteten Bereichen ergeben.⁴³

Der Frage, wie die migrantischen Frauen sich zur deutschen Frauenbewegung positionierten und wie sich diese Beziehung im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts veränderte, geht die Soziologin Helen Schwenken in ihrem Aufsatz

³⁶ Goeke 2020, 58–59; Engelschall 2005, 43.

³⁷ Huth-Hildebrandt 2002, 127.

³⁸ Ebd., 76, 127; Miller, Jennifer. „Her Fight is Your Fight: ‚Guest Worker‘ Labor Activism in the Early 1970s West Germany.“ *International Labor and Working-Class History* 84 (2013): 226–47.

³⁹ Schwenken, Helen. „Frauenbewegungen in der Migration: Zur Selbstorganisierung von Migrantinnen in der Bundesrepublik Deutschland.“ In *Frauenbewegungen weltweit: Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen*, hrsg. von Ilse Lenz, Michiko Mae und Karin Klose, 133–66. Geschlecht und Gesellschaft 18. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2000, 910.

⁴⁰ Franken, Irene, Shirin Jazaeri und Renate Staudenmeyer. „Einleitung.“ In *Was erreicht? Frauenbewegte Lebensgeschichten aus der Sicht unterschiedlicher Kulturen*, hrsg. v. Irene Franken, Shirin Jazaeri und Renate Staudenmeyer, 13–19. Köln: Schmidt von Schwind, 2001; Gutiérrez Rodríguez, Encarnación und Pinar Tuzcu. „Einleitung“. In *Migrantischer Feminismus in der Frauen:Bewegung in Deutschland (1985-2000)*, hrsg. v. Encarnación Gutiérrez Rodríguez und Pinar Tuzcu, 9–31. Münster: edition assemblage, 2021, 10.

⁴¹ Franken/Jazaeri/Staudenmeyer 2001, 13–19. Gutiérrez Rodríguez/Tuzcu: Einleitung 2021, 10.

⁴² Gutiérrez Rodríguez/Tuzcu 2021: Einleitung, 29.

⁴³ Ebd.; Franken; Franken/Jazaeri/Staudenmeyer 2001, 14.

Migrantinnenorganisation. Zur Selbstorganisation von Migrantinnen nach.⁴⁴ Sie bezieht sich hierbei unter anderem auf ihre Forschung zu den Traditionslinien und Entwicklungen migrantischer Frauenorganisationen in der Bundesrepublik und nutzt diese als Basis für ihre sozialwissenschaftliche Gegenwartsanalyse.⁴⁵ Die Bedeutung dieser Entwicklungslinien für den zeitgenössischen Diskurs betont auch Nuria Cafaro in ihrem Beitrag *Selbstorganisation von Migrantinnen in Westdeutschland*.⁴⁶ Der Fokus der Untersuchung zur Selbstorganisation migrantischer Frauen liegt vor allem auf formalen Gruppen und Netzwerken. In ihren Gründungen spiegelten sich, wie Schwenken es ausdrückt, „langfristige Migrationsprozesse“⁴⁷ wider, welche die Vergangenheit und Gegenwart der Frauen prägten. Die Grenzen und Formen ihrer Organisation basierten nicht nur auf den politischen und juristischen Strukturen im Einwanderungsland und der dort erfahrenen Exklusion und Diskriminierung, sondern auch den Erfahrungen aus und Beziehungen zu den Heimatländern der Migrantinnen. Eleonore Kofman betont in ihrer pan-europäischen Betrachtung *Gender and International Migration in Europe* eine wesentliche Ergänzung für die Geschichte weiblicher Migrantinnen: Die Selbstorganisation sei maßgeblich von der Rolle der Frau innerhalb ihrer jeweiligen migrantischen Gemeinschaft beeinflusst worden.⁴⁸

Frauenbewegte Migrantinnengruppen hätten sich in den 1970er Jahren fast ausschließlich unter der Kategorie des Herkunftslandes zusammengefunden, da, Schwenken zufolge, ihre Herkunft den Migrantinnen zu dieser Zeit als primärer Orientierungspunkt der Selbstverortung gedient habe. Zudem habe noch wenig Austausch zwischen der migrantischen und der BRD-Frauenbewegung stattgefunden. Hiermit im Einklang zu verstehen ist auch, dass die herkömmliche Trennung zwischen Selbsthilfegruppen und politischen Organisationen nicht auf migrantische Frauengruppen in der BRD anzuwenden sei.⁴⁹ Ab den achtziger Jahren hätten die Gruppierungen „organisatorisch ausdifferenzierte[re] Infrastruktur[en]“⁵⁰ angenommen, und sich meist als „eingetragene[r] Verein“⁵¹ institutionalisiert, eine Parallele zu den Entwicklungslinien selbstorganisierter Arbeitsmigrant*innen.⁵² Der *Erste gemeinsame Frauenkongress ausländischer und deutscher Frauen* 1984 habe, so Cafaro, zudem den Ausgangspunkt für eine vermehrte Zusammenarbeit

⁴⁴ Schwenken 2010, 910.

⁴⁵ Schwenken, Helen. „Frauenbewegungen in der Migration: Zur Selbstorganisation von Migrantinnen in der Bundesrepublik Deutschland.“ In *Frauenbewegungen weltweit: Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen*, hrsg. von Ilse Lenz, Michiko Mae und Karin Klose, 133–66. Geschlecht und Gesellschaft 18. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2000, 133.

⁴⁶ Cafaro, Nuria. „Selbstorganisation von Migrantinnen in Westdeutschland.“ Letzte Aktualisierung 21.07.2023, <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/selbstorganisation-von-migrantinnen-westdeutschland>.

⁴⁷ Schwenken 2000, 148.

⁴⁸ Kofman, Eleonore, Annie Phizacklea, Parvati Raghuram und Rosemary Sales. *Gender and international migration in Europe: Employment, welfare, and politics*. Gender, racism, ethnicity. London: Routledge, 2010, 163.

⁴⁹ Schwenken 2000, 138, 148. Schwenken 2010, 910–913.

⁵⁰ Schwenken 2010, 913.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd.

zwischen den organisierten Migrantinnen und der bundesdeutschen Frauenbewegung dargestellt.⁵³ Schwenken argumentiert jedoch auch, dass das Verbleiben in einem hierarchischen Denken, in dem die Migrantinnen sich nicht als gleichwertige Akteure sondern eher als neues Objekt der Emanzipation angesehen fühlten, die Beziehung bis in die neunziger Jahre geprägt habe.⁵⁴ Im Kontext der erneut ansteigenden fremdenfeindlichen Atmosphäre Ende der 1980er Jahre und den Pogromen in West- und Ostdeutschland fand die Selbstorganisation von Migrantinnen ihren Höhepunkt. Cafaro zufolge entwickelten sich mit einem neuen Aktivismus einhergehend vermehrt gemeinsame migrantische Perspektiven.⁵⁵

Thematisch waren die Frauenorganisationen zwischen den 1970er und 2000er Jahren von Beginn an divers aufgestellt, was Cafaro zufolge thematische Überschneidungen mit anderen sozialen Bewegungen charakteristisch für migrantische Frauenorganisationen gemacht habe. Sie zählt Arbeitsbedingungen und Entlohnung, „geschlechts- und migrationsspezifische Gewalt“⁵⁶ und binationale Partner*innenschaften als Schwerpunkte auf. Zusätzlich nennt Schwenken Frauenhandel, rassistische Strukturen und institutionalisierte Politik in der BRD als Themenkomplexe sowie Politik und Gesellschaft im Herkunftsland. Inwiefern sich Gruppierungen als feministisch oder politisch definierten, fiel sehr unterschiedlich aus. Insbesondere in den sechziger und siebziger Jahren, verweist Schwenken, hätten Organisationen sich jedoch weniger deutlich positioniert. Ihr zufolge sei dies ein Versuch gewesen, eine größere Bandbreite an migrantischen Frauen anzusprechen.⁵⁷ Die sogenannten Gastarbeiterinnen werden in der Forschungsliteratur nicht als eigene Generation migrantischer Frauenorganisation behandelt. Eine spezifische Analyse der Identität und Lebensrealität als Arbeitsmigrantin bleibt selbst in einem Interview mit zwei Vertreterinnen der Frauengruppe der Griechischen Gemeinde Köln, die von sogenannten Gastarbeiterinnen gegründet wurde, in *Was erreicht? auf der Strecke*.⁵⁸

Die Koreanische Frauengruppe in Deutschland

„Deutschlands vergessene Gastarbeiterinnen“⁵⁹

Zwischen den Jahren 1965 und 1976 migrierten über 10000 Südkoreanerinnen als Krankenpflegepersonal in die Bundesrepublik Deutschland. Sie bildeten zu dieser Zeit die größte

⁵³ Cafaro 2023.

⁵⁴ Schwenken 2010, 911f.

⁵⁵ Cafaro 2023.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Schwenken 2000, 134, 142; Schwenken 2010, 910–913.

⁵⁸ Frauengruppe der Griechischen Gemeinde Köln e.V. „Wir müssen die Gemeinsamkeiten finden. Interview mit Sophia Georgallidis und Vivi Papanayotou“. In *Was erreicht? Frauenbewegte Lebensgeschichten aus der Sicht unterschiedlicher Kulturen*, hrsg. v. Irene Franken, Shirin Jazaeri und Renate Staudenmeyer. 50–67. Köln: Verlag Schmidt von Schwind, 2001.

⁵⁹ Stokes 2020, 47.

Gruppe außereuropäischer Pflegekräfte in der BRD.⁶⁰ Trotzdem werden sie, so Lisa Hartmann, in Veröffentlichungen über die Arbeitsmigration nach Westdeutschland in den 1960er und 1970er Jahren meist übergangen.⁶¹ Die Behandlung der sogenannten Gastarbeiter*innen beschränkt sich meist, wie bei Josten, auf Migrant*innen aus Südeuropa und Nordafrika, weshalb Young-Sun Hong die koreanischen Migrant*innen auch als „vergesene Gastarbeiter“⁶² bezeichnet.⁶³ Bojadžijev führt diese Vernachlässigung auf die Verknüpfung des Bildes der Arbeitsmigrant*innen mit der Arbeit in Fabriken zurück, der Krankenpflege Sektor passe nicht in die zeitgenössische Erzählung über die sogenannten Gastarbeiter*innen.⁶⁴

Zu Beginn der sechziger Jahre bestand ein akuter Personalmangel im bundesdeutschen Gesundheitswesen. Dies sei, so Hong, nicht nur auf eine durch das Wirtschaftswachstum bedingte sinkende Attraktivität des Berufs der Krankenschwester zurückzuführen, sondern auch auf eine Überalterung der christlichen Orden, die bis dahin einen Großteil des Pflegepersonals gestellt hatten. Da ein ähnlicher Mangel an ausgebildetem Personal auch in den anderen europäischen Staaten bestand, hatten die Orden bereits 1959 begonnen, Krankenpflegerinnen aus dem nichteuropäischen Ausland anzuwerben, was jedoch dem damaligen *Ausländergesetz* widersprochen hatte.⁶⁵ Die südkoreanische Regierung unter Park Chung Hee beabsichtigte, die Wirtschaft Südkoreas, einem der ärmsten Länder der Welt zu dieser Zeit, mit Hilfe eines gelenkten „Arbeitskräfteexports“⁶⁶ zu stärken.⁶⁷ Doch auch für die potentiellen Arbeitsmigrantinnen selbst zählt Hartmann eine Mehrzahl an Auswanderungsmotiven auf. Neben der Chance auf bessere Verdienst- und Weiterbildungsmöglichkeiten, seien insbesondere die Flucht vor den innenpolitischen Verhältnissen und eine Faszination mit Westeuropa zu nennen.⁶⁸ Unter der Begründung, „Entwicklungshilfe für Korea“⁶⁹ leisten zu wollen, begann Mitte der Sechziger Jahre die offizielle Anwerbung koreanischer Krankenschwestern. Dies geschah zu Beginn in Form von

⁶⁰ Hyun, Martin. *Die koreanischen Arbeitsmigranten in Deutschland*. Bonn: Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, 2018, 218; Suda, Kimiko, Sabrina Jasmin Mayer, und Christoph Nguyen. „Antiasiatischer Rassismus in Deutschland.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte* 70, 42–44 (2020): 39–44, 43.

⁶¹ Hartmann, Lisa. „Die südkoreanischen Migranten und ihre Integration in Deutschland.“ In *Migration und Integration als transnationale Herausforderung: Perspektiven aus Deutschland und Korea*, hrsg. v. Klaus Stüwe und Eveline Hermannseder, 125–52. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2016, 125.

⁶² Hong, Young-Sun. „Entwicklungsutopien und globale Identitäten: Südkoreanische Krankenschwestern in der Bundesrepublik Deutschland der 1960er und 1970er Jahre.“ In *Entwicklungswelten: Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, hrsg. v. Hubertus Büschel und Daniel Speich, 207–39. Globalgeschichte 6. Frankfurt am Main: Campus, 2009, 215.

⁶³ Josten 2012, S. 22.

⁶⁴ Bojadžijev 2002, 127.

⁶⁵ Hong 2009, 217; Hyun 2020, 215.

⁶⁶ Yoo, Jung-Sook. *Koreanische Immigranten in Deutschland: Interessenvertretung und Selbstorganisation*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 1996, 24.

⁶⁷ Hartmann 2016, 126–127; Hong 2009, 220; Yoo 1996, 24.

⁶⁸ Hartmann 2016, 127–128.

⁶⁹ Yoo 1996, 26.

sogenannten Sammelverfahren, in denen Vertreter*innen der koreanischen Botschaft den Krankenhäusern direkte Angebote machten.⁷⁰ Da die Bundesregierung zunächst lediglich auf ein Anwerbeabkommen mit den Philippinen hingearbeitet hatte, wurde erst Ende der 1960er Jahre die Anwerbung der Koreanerinnen auch öffentlich-rechtlich mit der Unterzeichnung der *Grundsätze für die Anwerbung koreanischer Krankenpflegekräfte* kanalisiert.⁷¹

Für etwaige internationale Abkommen hatte die Park-Regierung 1965 die *Korea Overseas Development Corporation (KODC)* gegründet. Diese „halbstaatliche Organisation“⁷² vertrat die südkoreanische Regierung im *Programm zur Beschäftigung examinierter koreanischer Krankenschwestern und Krankenpflegehelferinnen in deutschen Krankenhäusern*, das Anfang 1971 die zweite Phase der legalen Arbeitsmigration aus Südkorea einleitete.⁷³ Das Programm zwischen der KODC und der *Deutschen Krankenhausgesellschaft e.V. (DKG)* bildete von diesem Zeitpunkt an die Basis der Migration südkoreanischer Krankenschwestern nach Westdeutschland.⁷⁴ Mit einem Abkommen, das nicht zwischen zwei Staaten geschlossen wurde, habe sich die Arbeitsmigration des koreanischen Pflegepersonals, wie Hartmann aufweist, von den anderen sogenannten Gastarbeiter*innen, selbst den südkoreanischen Bergarbeitern, unterschieden.⁷⁵ Festgelegt wurde im *Programm zur Beschäftigung examinierter koreanischer Krankenschwestern und Krankenpflegehelferinnen*, wie viele und welche Koreanerinnen in den folgenden Jahren angeworben werden sollten. Gesucht wurden Frauen mit „berufliche[r], gesundheitliche[r] und charakterliche[r] Eignung: nicht schwanger, zwischen 18 und 40“.⁷⁶ Zudem definierte das Programm die vorgesehene Arbeit der Arbeitsmigrantinnen, wobei zwischen ‚Krankenschwestern‘ und ‚Krankenpflegehelferinnen‘ unterschieden wurde.⁷⁷ Erstere hatten meist ein Studium in Südkorea absolviert, das in seiner medizinischen Qualifizierung weit über den Rahmen der bundesdeutschen Krankenpflegeausbildung hinaus ging, während die Ausbildung zur Krankenpflegehelferin in speziell an die BRD angepassten Schulen absolviert wurde.⁷⁸ Der Beruf der zweiten Gruppe hatte bis zu diesem Zeitpunkt nicht in Südkorea existiert, da, begründet Christa Stolle, die Pflege traditionell als Verantwortung der Familienangehörigen angesehen worden sei.⁷⁹

⁷⁰ Hong 2009, 220.

⁷¹ Ebd.; „Programm zur Beschäftigung examinierter koreanischer Krankenschwestern und Krankenpflegehelferinnen in deutschen Krankenhäusern (1971).“ In *Die koreanischen Arbeitsmigranten in Deutschland*, hrsg. v. Martin Hyun, 367–375. Bonn: Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, 2018, 369.

⁷² Stolle, Christa. *Hier ist ewig Ausland: Lebensbedingungen und Perspektiven koreanischer Frauen in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung, 1990, 42.

⁷³ Hartmann 2016, 129; Hong 2009, 219–220; Hyun 2018, 367.

⁷⁴ Hyun 2018, 367, 378.

⁷⁵ Hartmann 2016, 129.

⁷⁶ Programm zur Beschäftigung 1971, 372; ebd., 367–370; Yoo 1996, 26.

⁷⁷ Programm zur Beschäftigung 1971, 367f.

⁷⁸ Hartmann 2016, 133.

⁷⁹ Stolle 1990, 48.

Zusätzlich zu ihren Arbeitsverträgen, die oft nur auf Deutsch zur Verfügung gestellt wurden, sollten die angeworbenen Krankenpflegerinnen mit Informationsmaterial versorgt werden.⁸⁰ Auffällig ist, dass im Programm lediglich von Broschüren über die Arbeit im Krankenhaus die Rede ist, ohne Bezugnahmen auf das anderweitige Leben der Koreanerinnen in der BRD. Hartmann verweist zudem darauf, dass das Ausmaß der Umsetzung der im Programm vorgesehenen Sprach- und Arbeitseinführungskurse stark von den jeweiligen arbeitgebenden Krankenhäusern abhängig gewesen sei.⁸¹ Zudem habe sich, führt Yoo aus, die im Abkommen vereinbarte Sozialberatung bundesweit nur in 13 Stellen im Sozialdienst verwirklicht, denen zudem keine ausschlaggebende Autorität gegenüber den Krankenhäusern zugeschrieben worden sei. Wie lang die Koreanerinnen in der BRD bleiben konnten, war von ihrer Arbeitserlaubnis abhängig, die mit ihrer Aufenthaltserlaubnis verknüpft und meist zu Beginn auf drei Jahre befristet war. Diese Verknüpfung habe Yoo zufolge maßgeblich die Möglichkeit eines Arbeitgeberwechsels erschwert.⁸² Dies stellte insbesondere eine Problematik dar, da, so Hong, die Erwartungen an das deutsche Gesundheitswesen der meist aus vergleichsweise privilegierten Verhältnissen stammenden Krankenschwestern oftmals enttäuscht worden seien. So gehe aus Erfahrungsberichten hervor, dass in vielen Krankenhäusern Aufgaben mit wenig Ansehen wie Reinigung und hauswirtschaftliche Tätigkeiten auf die Arbeitsmigrantinnen ausgelagert worden seien.⁸³ Hartmann und Hong erklären, dass das deutsche Personal vor allem die Sprachbarriere als Grund für die Diskriminierung der koreanischen Krankenschwestern angeführt habe.⁸⁴

Einen derartigen Autonomieverlust durch Sprachbarrieren beschreibt auch die spätere Mitbegründerin der *Koreanischen Frauengruppe* Kook-Nam Cho-Ruwwe rückblickend in einem Gespräch mit anderen migrantischen Aktivistinnen.⁸⁵ Die fehlende Möglichkeit, sich zu verständigen, bedeutete für die Koreanerinnen, wie in einem Vortrag von Vertreter*innen der *Frauengruppe* aus dem Jahr 1979 deutlich wird, neben der fehlenden Zugänglichkeit zu juristischer Aufklärung auch soziale Isolation.⁸⁶ Hartmann beruft sich auf eine Studie von Do-Jin Yoo aus dem Jahr 1975, in der eine Vielzahl an Koreanerinnen angegeben hätten, sich in den Wohnheimen, die sie mit ihren deutschen Kolleginnen teilten, ausgegrenzt zu fühlen. 25% der Befragten hätten zudem beschrieben, den Großteil ihrer

⁸⁰ Aktas, Gülsen, Kook-Nam Cho-Ruwwe, Seher Yeter, und Saboura Naqushband. „Selbstorganisation und feministische Arbeit im Kontext von Migration: Gespräch 6.“ In *„Als ich nach Deutschland kam“: Gespräche über Vertragsarbeit, Gastarbeit, Flucht, Rassismus und feministische Kämpfe*, hrsg. v. International Women* Space, 151–174. Münster: Unrast Verlag, 2019, 155; Hyun 2018, 270; Programm zur Beschäftigung 1971, 374; Yoo 1996, 27.

⁸¹ Hartmann 2016, 132.

⁸² Yoo 1996, 26–27.

⁸³ Ebd., 28; Hong 2009, 220.

⁸⁴ Hartmann 2016, 134–135.; Hong 2009, 228.

⁸⁵ Aktas/Cho-Ruwwe/Yeter/Naqushband 2019, 155.

⁸⁶ AG Koreanische Frauen Göttingen. „Zur Lage der Koreanischen Krankenschwestern in der BRD.“ In *Dokumentation: Unterschriftenaktionen gegen die Ausweisung koreanischer Krankenschwestern*, hrsg. v. Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 7–13. 1979, 7.

Freizeit gänzlich allein zu verbringen.⁸⁷ Mit ihren Sorgen seien die Frauen jedoch von keinem Netzwerk aufgefangen worden, erläutert Hong. Da ihm zufolge sowohl der deutsche, als auch der koreanische Staat die Krankenpflegerinnen lediglich als Objekte ihrer politischen Strategien behandelt hätten, habe es an offiziellen Stellen gefehlt, die die Frauen aufklären und vertreten hätten können.⁸⁸ Dies sei, Hartmann zufolge, Anhaltspunkt für die koreanischen Migrantinnen gewesen, sich in eigenen religiösen Gemeinden und ersten Formen der Interessenvertretung zusammenzufinden.⁸⁹

Entstehungskontext und Selbstverständnis

Mitte der siebziger Jahre bildeten sich erste Selbsthilfegruppen koreanischer Frauen, die sich in Zielen wie einem Arbeitgeberwechsel oder einer Verlängerung des Arbeitsvertrages gegenseitig unterstützten.⁹⁰ In Berlin entwickelte sich eine solche Gruppe 1974 über den Kontakt zu koreanischen Studentinnen heraus, in München und Heidelberg gründete sich eine Frauengruppe aus Mitgliedern des *Forums für Demokratie in Südkorea*, die ihre Stimmen als Frauen in der gemischtgeschlechtlichen Gruppe nicht gehört sahen.⁹¹ Inspiriert vom, von den Vereinten Nationen ausgerufenen, internationalen Jahr der Frau 1975 fand ein Jahr darauf die erste bundesweite Vernetzung dieser Gruppen in Heidelberg statt. Zur Tagung unter dem Thema „Die Anfänge der Frauenbewegung und die gesellschaftliche Position der koreanischen Frauen in Korea“⁹² erschienen der Zeitschrift der *Koreanischen Frauengruppe in Deutschland* zufolge Frauen aus 50 verschiedenen deutschen Städten.⁹³ Mehrere Mitglieder der *Frauengruppe*, die Jung-Sook Yoo für ihre Arbeit *Koreanische Immigranten in Deutschland* interviewt hat, berichten, dass auf den darauffolgenden Tagungen die Frage einer bundesweiten Organisation aufgekommen sei. Jedoch habe noch ein einendes Element gefehlt, zudem sei die Frage, ob die Gruppeninteressen primär in der BRD oder in Südkorea liegen sollten, ein Streitpunkt gewesen.⁹⁴

Auf der dritten Tagung im Mai 1977 sei dann das Thema der ersten unfreiwilligen Rückführungen koreanischer Krankenschwestern aus den süddeutschen Bundesländern in

⁸⁷ Yoo, Do-Jin. *Die Situation koreanischer Krankenpflegekräfte in der Bundesrepublik Deutschland und ihre sozialpädagogischen Probleme: Eine empirische Untersuchung an 687 koreanischen Krankenpflegekräften und 309 deutschen Ärzten und Krankenpflegekräften*. Kiel: PhD diss., 1975, 270–271, 285, zit. nach: Hartmann 2016, 134–136.

⁸⁸ Hong 2009, 231–232, 237.

⁸⁹ Hartmann 2016, 137.

⁹⁰ Yoo 1996, 208.

⁹¹ Cho-Ruwwe, Kook-Nam, Hyun-Sook Kim, Sa-Soon Shin-Kim, und Hyun-Sook Song. „Wir sind keine Ware, wir gehen zurück, wann wir wollen!“. Auszug aus einem Gespräch über die Widerstandsaktion der koreanischen Krankenschwestern im Jahre 1978 und über die Koreanische Frauengruppe (Mai 2005).“ In *Zuhause: Erzählungen von deutschen Koreanerinnen*, hrsg. v. Heike Berner und Sun-ju Choi. 2. Auflage, 17–28. Berlin: Assoziation A, 2011, 23; Yoo 1996, 208–209.

⁹² Yoo 1996, 209.

⁹³ Ebd.; Zeitschrift der Koreanischen Frauengruppe, 4 (1982), 7, zit. in: Yoo 1996, 209.

⁹⁴ Yoo 1996, 209–210.

den Fokus gerückt.⁹⁵ Zwar waren die Krankenpflegerinnen noch nicht vom Anwerbestopp 1973 betroffen gewesen, weil die Abkommen mit Südkorea als Entwicklungshilfe behandelt wurden, doch der Abklang des sogenannten Wirtschaftswunders brachte auch Veränderungen im Gesundheitssektor mit sich. 1977 wurde so das *Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetz* erlassen und da, begründet Cafaro, das Gesetz es vorsah, bundesdeutsche und EG-Bürger*innen bei Entlassungen den Vorrang zu lassen, seien die außereuropäischen Krankenpflegerinnen überproportional von den Sparmaßnahmen betroffen gewesen.⁹⁶ Zudem habe die internationale Entspannungspolitik zu dieser Zeit, Hong und Yoo zufolge, die Möglichkeit eröffnet, vermehrt Personal aus osteuropäischen Ländern anzuwerben.⁹⁷ Die Arbeitserlaubnis der koreanischen Arbeitsmigrantinnen bildete die Grundlage für ihre Aufenthaltserlaubnis.⁹⁸ Daher bedeutete die Berufung der Arbeitgeber auf die vom Abkommen geregelte dreijährige Frist der Arbeitsverträge, deren Verlängerung einem zeitgenössischen Artikel der Journalistin Sibylle Plogstedt zufolge bis zu diesem Zeitpunkt Routine gewesen war, für viele Koreanerinnen die Gefahr einer baldigen Ausweisung.⁹⁹ Plogstedt berichtete von Betroffenen, die eine neue Stelle im weniger betroffenen Norden der BRD gesucht hätten, aber auch von einer Vielzahl, die nach Nordamerika ausgewandert seien.¹⁰⁰ Wie auch die Analyse der Selbstorganisation anderer sogenannter Gastarbeiter*innen-Gruppen ergibt, zeichnete sich bei den koreanischen Arbeitsmigrantinnen ein Politisierungsprozess bereits bestehender Selbsthilfestrukturen infolge einer akuten Gefährdung ihres Aufenthaltsstatus ab.

Insbesondere die Idee der Rückkehr nach Südkorea jedoch, die einer Mehrzahl der koreanischen Krankenschwestern bevorstand, erläuterte Stolle, sei auf Ablehnung bei diesen gestoßen.¹⁰¹ Denjenigen unter ihnen, die eine spezifisch für Deutschland zugeschnittene Pflegeausbildung gemacht hatten, standen keine passenden Arbeitsstellen in Südkorea zur Verfügung. Doch auch kulturelle Gründe hätten, Berichten der Caritas zufolge, auf die sich Plogstedt bezog, Probleme bei der Reintegration mit sich gebracht. Hierzu gehörte die Angst vor Vorurteilen im Heimatland gegenüber einer möglichen Beeinflussung der Arbeitsmigrantinnen durch westliche Frauenbilder und die Sorge, zu alt für eine Heirat in Südkorea geworden zu sein. Plogstedt kritisierte an dieser Stelle einen Mangel an staatlicher

⁹⁵ Yoo 1996, 211.

⁹⁶ Aktas/Cho-Ruwwe/Yeter/Naqushband 2019, 156; Cho-Ruwwe, Kook-Nam. „Wer sich nicht bewegt, spürt ihre Fesseln nicht: Koreanische Frauen in Deutschland.“ In *Migrantischer Feminismus in der Frauenbewegung in Deutschland (1985-2000)*, hrsg. v. Encarnación Gutiérrez Rodríguez und Pinar Tuzcu, 117–43. Münster: edition assemblage, 2021, 233.

⁹⁷ Hong 2009, 215; Yoo 1996, 29.

⁹⁸ Cafaro 2023.

⁹⁹ Plogstedt, Sibylle. „2000 mußten nach Korea zurück.“ *Courage: Berliner Frauenzeitung* 3, 4 (1978): 27–28, 27; Stolle 1990, 51–52.

¹⁰⁰ Plogstedt 1978, 27.

¹⁰¹ Stolle 1990, 48.

Unterstützung für die Rückkehrerinnen sowie auch die fehlende Bereitschaft für Verhandlungen.¹⁰²

Derartige Verhandlungen jedoch beabsichtigten die koreanischen Frauengruppen, um ihr Bleiben in der BRD zu sichern, und organisierten sich 1977 für die bundesweite Unterschriftenaktion *Nicht mehr gebraucht?*¹⁰³ erstmalig als *Koreanische Frauengruppe in Deutschland*.¹⁰⁴ Cho-Ruwwe bezeichnet diese erstmalige Umsetzung der theoretisch diskutierten frauenbewegten Ziele als „Beginn der koreanischen Frauenbewegung in Deutschland“.¹⁰⁵ In einem Aufruf an die bundesdeutsche Regierung schilderte die Gruppe ihre Situation und forderte die Gewährung einer unbefristeten Aufenthaltserlaubnis einhergehend mit dem Recht auf Arbeitslosengeld.¹⁰⁶ Die Entstehung der Gruppe ging somit auf ein Ziel zurück, das aus einer spezifischen Situation der Arbeitsmigration entstand, ist jedoch durch die Kreuzung mit den frauenspezifischen Problemen der Koreanerinnen ebenso als frauenemanzipatorischer Akt zu verstehen. Auf diese frauenspezifischen Schicksale wie der Frage nach Heirat und der Situation von Müttern, berief sich die Gruppe in ihrem Aufruf in der deutschen feministischen Zeitschrift *Courage*, in dem sie auch das Schicksal ihrer deutschen Kolleginnen mit dem drohenden Personalmangel thematisierten, was als Versuch der Solidarisierung betrachtet werden kann.¹⁰⁷ Wie auch bei anderen migrantischen Frauenorganisationen in der BRD spielten also nicht nur die im Einwanderungsland erfahrenen Diskriminierungsformen, sondern auch die patriarchalen Strukturen und das in ihrem Heimatland vorherrschende Frauenbild eine ausschlaggebende Rolle für die Entwicklung der *Koreanischen Frauengruppe*.

Die Gesamtheit der Aktionen und ihre Hintergründe dokumentierte die *Koreanische Frauengruppe* 1979 in einem Sammelband, aus dem unter anderem hervorgeht, dass sie mit der finanziellen und organisatorischen Unterstützung des Caritasverbands im März 1978 in Berufung auf eine erfolgreiche Unterschriftenaktion eine mehrtägige Veranstaltung in Münster organisierte. Diese umfasste Erfahrungsberichte von Betroffenen, eine Pressekonferenz und eine im WDR übertragene Podiumsdiskussion zwischen Vertreter*innen der Frauengruppe, der Bundes- und Landesregierungen, der DKG und der Caritas.¹⁰⁸ Als

¹⁰² Plogstedt 1978, 28.

¹⁰³ Cafaro 2023.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Cho-Ruwwe 2021, 122.

¹⁰⁶ „Aufruf Koreanischer Frauengruppen in der BRD. Geschätzt – aber nicht mehr gebraucht? (1977).“ In *Dokumentation: Unterschriftenaktionen gegen die Ausweisung koreanischer Krankenschwestern*, hrsg. v. Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 18–19. 1979.

¹⁰⁷ Ortsgruppe Frankfurt am Main der Koreanischen Frauengruppe. „-nicht mehr gebraucht?“ *Courage: Berliner Frauenzeitung* 2, 10 (1977): 55.

¹⁰⁸ Koreanische Frauengruppe in Deutschland. „Einleitung.“ In *Dokumentation: Unterschriftenaktionen gegen die Ausweisung koreanischer Krankenschwestern*, hrsg. v. Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 1f., 2; Koreanische Frauengruppe in Deutschland. „Protokoll für die Veranstaltung der koreanischen Frauengruppe vom 17. März bis 19. März 1978 in Münster.“ In *Dokumentation: Unterschriftenaktionen gegen die Ausweisung koreanischer Krankenschwestern*, hrsg. v. Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 24–35.

Erfolg der *Frauengruppe* bewertet Cafaro den Beschluss des Bundesrats zur Änderung der *Allgemeinen Verwaltungsvorschriften zum Ausländergesetz* am 2. Juni 1978. Den Arbeitsmigrantinnen sollte von nun an eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung nach fünf Jahren Arbeitsaufenthalt und eine Aufenthaltsberechtigung nach acht Jahren erteilt werden.¹⁰⁹ Stolle führt diese Veränderung auf die Medienpräsenz zurück, die, wie Cho-Ruwwe betont, eine erstmalige öffentliche Aufmerksamkeit für die koreanischen Arbeitsmigrant*innen bedeutet habe.¹¹⁰ Neben der Übertragung im WDR berichtete eine Vielfalt an Zeitungen, auch außerhalb der BRD, über die Aufrufe der *Frauengruppe*.¹¹¹ Die *Frauengruppe* selbst stellte in ihrer Dokumentation insbesondere den wachsenden Zulauf zur Gruppe als Erfolg der Unterschriftenaktion heraus.¹¹² Ihr Einfluss auf die eigenen juristischen Konditionen habe Cho-Ruwwe zufolge zum offiziellen Zusammenschluss der Ortsgruppen ermutigt, sie sehe die *Frauengruppe* daher als Ort der Selbstbewusstseinsentwicklung und Politisierung.¹¹³ Ein solcher ‚Bewusstseinsprozess‘ spiegelt sich auch in der Dokumentation der Gruppe wider. Nicht nur stellten die Frauen ihre Bedeutung für die bisherige Entwicklung der BRD heraus, auch forderten sie in Antwort auf die Änderung der Verwaltungsvorschrift weiterführende Erläuterungen von den verantwortlichen Politiker*innen ein.¹¹⁴

Im September 1978 versammelten sich 60 ‚Mitfrauen‘¹¹⁵ in Frankfurt am Main für die Gründungsvollversammlung der *Koreanischen Frauengruppe in Deutschland*. Obwohl auch Studentinnen Teil der Gruppe waren, betont Yoo, dass die Krankenschwestern von Beginn an die Mehrheit bildeten.¹¹⁶ Die Identifikation der *Frauengruppe* als Arbeitsmigrantinnen spiegelte sich bereits im Rahmen der Unterschriftenaktion wieder, in einem offenen Brief berichteten sie über das Schicksal der koreanischen Krankenschwestern aus der Wir-Perspektive und zogen Parallelen zu anderen Gastarbeiter*innengruppen.¹¹⁷ Rückblickend stellte Mitglied Soon-Im Kim-Morris in ihrem Vorwort zur Dokumentation *25 Jahre Koreanische Krankenschwestern in Deutschland* fest, dass die *Frauengruppe* die diskriminierenden Umstände genutzt und ihre Selbstvertretung im Anderssein konstituiert habe.¹¹⁸ Cho-Ruwwe verweist darauf, dass, neben den politischen Anliegen, die

¹⁰⁹ Cafaro 2023; Stolle 1990, 55.

¹¹⁰ Aktas/Cho-Ruwwe/Yeter/Naqushband 2019, 156; Stolle 1990, 55.

¹¹¹ Koreanische Frauengruppe in Deutschland 1979: Dokumentation, 91–92.

¹¹² Koreanische Frauengruppe in Deutschland: Einleitung, 2.

¹¹³ Cho-Ruwwe 2021, 124; Cho-Ruwwe/Kim/Shin-Kim/Song 2011, 28.

¹¹⁴ AG Koreanische Frauen Göttingen 1979, 13; Koreanische Frauengruppe in Deutschland. „Fragen an die Verantwortlichen.“ In *Dokumentation: Unterschriftenaktionen gegen die Ausweisung koreanischer Krankenschwestern*, hrsg. v. Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 38f.

¹¹⁵ Yoo 1996, 215.

¹¹⁶ Ebd., 208, 213–215.

¹¹⁷ Koreanische Frauengruppe in Deutschland. „Offener Brief der Koreanischen Frauengruppe in der Bundesrepublik Deutschland (1978).“ In *Dokumentation: Unterschriftenaktionen gegen die Ausweisung koreanischer Krankenschwestern*, hrsg. von Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 20–23.

¹¹⁸ Kim-Morris, Soon-Im. „Vorwort: Ein Vierteljahrhundert in der Bundesrepublik Deutschland.“ In *Begleitmaterial 25 Jahre Koreanische Krankenschwestern in Deutschland: Eine öffentliche Veranstaltung mit Podiumsdiskussion*, hrsg. v. Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 1f.

Identitätssuche der Frauen im Fokus gestanden habe und macht damit auch auf die Intersektionalität der von den Koreanerinnen erfahrenen Diskriminierung aufmerksam: Ihre Exklusion in der weißen Mehrheitsgesellschaft der BRD könne demnach nur in Kombination mit ihrer patriarchalen Benachteiligung in Südkorea und durch koreanische Männer in ihrer Community als Ausgangspunkt ihres Handelns verstanden werden.¹¹⁹ Als Gegenentwurf zu diesen Hierarchien seien die Strukturen der *Koreanischen Frauengruppe* zu verstehen. Nicht nur habe die Gruppe etabliert, dass alle Mitglieder sich entgegen koreanischer Traditionen mit Vornamen ansprechen sollten, auch habe sie die Organisation basisdemokratisch strukturiert.¹²⁰ Basisdemokratie und Dezentralisierung hätten auch die interviewten Vertreterinnen bei Yoo als leitende Ideen definiert, wozu auch die Bedeutung der Nutzung des privaten Raums in den Wohnungen der Mitglieder gehört habe.¹²¹

Neben dieser Abgrenzung zu Teilen der koreanischen Kultur, habe Korea, Yoo zufolge, jedoch als ausschlaggebende einende Basis für die Gruppe gedient.¹²² Auch Cho-Ruwwe nennt die gemeinsame Verbindung zu Korea als stärkendes Element für die Anfänge der *Frauengruppe*. Sie habe die Gruppe zu einem Ort, an dem eine Erklärung für den eigenen kulturellen Hintergrund überflüssig gewesen sei, zu einem „Zuhause im Einwanderungsland“¹²³ gemacht.¹²⁴ Das Bedürfnis, zunächst untereinander voneinander zu lernen, habe die *Frauengruppe* dazu verleitet, ihre Bildungsseminare und öffentlichen Veranstaltungen bis in die neunziger Jahre ausschließlich auf Koreanisch zu halten.¹²⁵

Arbeitsschwerpunkte und Selbstverortung

Geprägt seien die Frauen ebenfalls durch die damalige Abneigung gegenüber politischem Aktivismus in der südkoreanischen Gesellschaft gewesen, erzählt Cho-Ruwwe. So habe die *Koreanische Frauengruppe*, wie Yoo verweist, stets mit ihren Aktivitäten auf sozial-politische Veränderungen hingearbeitet, jedoch, im Gegensatz zu anderen Communities sogenannter Gastarbeiter*innen, nicht auf im Heimatland erfahrene politische Bildung zurückgreifen können.¹²⁶ Ihrer besonderen Position als ‚erste Generation‘¹²⁷ seien sich die Frauen bewusst gewesen, weshalb es, wie Cho-Ruwwe betont, von Anfang an wichtig für sie gewesen sei, ihre Arbeit zu dokumentieren, und sich damit aktiv zu einem Teil deutscher und koreanischer Geschichtsschreibung zu machen. Da im Kontext des Kalten Krieges und der Teilung Koreas politischer Aktivismus unter strenger Beobachtung der Park-Regierung gestanden

¹¹⁹ Aktas/Cho-Ruwwe/Yeter/Naqushband 2019, 160; Cho-Ruwwe 2021, 123; Cho-Ruwwe/Kim; Shin-Kim/Song 2011, 24.

¹²⁰ Cho-Ruwwe/Kim/Shin-Kim/Song 2011, 26–27.

¹²¹ Yoo 1996, 213, 218–219.

¹²² Ebd., 235.

¹²³ Aktas/Cho-Ruwwe/Yeter/Naqushband 2019, 159.

¹²⁴ Cho-Ruwwe 2021, 128.

¹²⁵ Ebd., 130; Aktas/Cho-Ruwwe/Yeter/Naqushband 2019, 170.

¹²⁶ Cho-Ruwwe/Kim; Shin-Kim/Song 2011, 19; Koreanische Frauengruppe in Deutschland: Einleitung, 1; Yoo 1996, 225.

¹²⁷ Aktas/Cho-Ruwwe/Yeter/Naqushband 2019, 162.

hätte, sei eine explizit politische und feministische Positionierung, wie auch für andere migrantische Frauenorganisation zu dieser Zeit, nicht selbstverständlich gewesen.¹²⁸ Insbesondere die Angst vor einem nordkoreanischen Einfluss auf politische Gruppierungen habe zu Beginn auch das Ansehen der *Frauengruppe* in der koreanischen Community in der Bundesrepublik negativ beeinflusst. Mitglied Hyun-Sook Kim berichtet rückblickend davon, dass der Ruf als „Rote Gruppe“¹²⁹ einige koreanische Immigrantinnen trotz frauenbewegtem Interesse davon abgehalten habe, sich der Gruppierung anzuschließen.¹³⁰

Vor diesem Hintergrund habe, wie Yoo erläutert, auch die Zusammenarbeit mit deutschen Frauengruppen eine Art Gratwanderung dargestellt.¹³¹ So etwa, berichtet Cho-Ruwwe, hätten selbst die Brandanschläge auf Fabriken der Adler Werke 1986, gegen die auch die *Koreanische Frauengruppe* zu diesem Zeitpunkt protestierten, vonseiten der linksradikalen *Roten Zora* Anspannungen in der Community hervorgerufen, ohne dass die beiden feministischen Gruppierungen tatsächlich zusammengearbeitet hätten.¹³² Wie Scharenberg herausgearbeitet ist also auch die Politisierung der *Frauengruppe* nur unter Betrachtung der spezifischen Bedingungen in ihrer eigenen Community zu verstehen.¹³³ Im Gegensatz zu anderen Gruppierungen von ‚Gastarbeiter*innen‘ stand den koreanischen Frauen jedoch kein politischer Erfahrungsstand aus ihrem Heimatland zur Verfügung und auch innerhalb ihrer Community in Deutschland stießen sie auf ein Klima der Abneigung gegenüber politischer Selbstorganisation.

Allgemein bewertet Cho-Ruwwe das Verhältnis zur deutschen Frauenbewegung jedoch von Beginn an als positiv, so hätten die Zeitschriften *Emma* und *Courage* die *Frauengruppe* bereits bei ihrer ersten Unterschriftenaktion unterstützt. Eine Offenheit gegenüber der BRD-Frauenbewegung, die für diesen Zeitraum aus der Analyse anderer Strömungen migrantischer Frauenselbstorganisation herausfällt. Allerdings habe es stets Unterschiede in der Art der Frauen-Emanzipation gegeben, was die Mitbegründerin auf die verschiedenen Unterdrückungsstrukturen in der deutschen und der koreanischen Kultur zurückführt.¹³⁴ Auch die Zusammenarbeit mit anderen migrantischen Gruppierungen in der BRD setzte sich die Frauengruppe von Beginn an als Ziel, was aus ihrer Dokumentation über die Unterschriftenaktion hervorgeht, in der sie ihre Absicht, Erfahrungen und Informationen mit anderen ‚Ausländergruppen‘¹³⁵ zu teilen, ausführten.¹³⁶ Trotzdem sei, wie bei Yoo deutlich wird, die *Koreanische Frauengruppe* zu Beginn darauf bedacht gewesen, ihre Seminare und Treffen eigenständig zu gestalten.¹³⁷ Der Kontakt zu anderen Organisationen habe zunächst

¹²⁸ Aktas/Cho-Ruwwe/Yeter/Naqushband 2019, 157–162.

¹²⁹ Cho-Ruwwe/Kim/Shin-Kim/Song 2011, 23.

¹³⁰ Ebd.; Hong 2009, 235.

¹³¹ Yoo 1996, 232–234.

¹³² Cho-Ruwwe 2021, 126.

¹³³ Scharenberg 2020: Einleitung, 16.

¹³⁴ Cho-Ruwwe/Kim/Shin-Kim/Song 2011, 19, 26.

¹³⁵ Koreanische Frauengruppe in Deutschland: Einleitung, 2.

¹³⁶ Vgl. ebd.

¹³⁷ Yoo 1996, 223.

auf der Ebene der Ortsgruppen begonnen, worüber sich, wie Cho-Ruwwe beschreibt, eine ‚Solidaritätsvernetzung‘¹³⁸ entwickelt habe, jedoch zunächst ohne feste Zusammenarbeit.¹³⁹ Wie auch in Selbstorganisationsprozessen anderer sogenannter Gastarbeiter*innen verblieb letzteres zunächst auf der Ebene sprachlich homogener Gruppen.

Erst in den achtziger Jahren begann eine stückweise Öffnung durch die Einladung anderer Gruppen wie dem *Forum für Demokratie in Korea* zu Vollversammlungen und Seminaren.¹⁴⁰ Wenige Jahre später verfestigte sich, im Einklang mit der von Özcan beschriebenen ‚Niederlassungsphase‘¹⁴¹, auch die Zusammenarbeit mit anderen Frauengruppen auf bundesweiter Ebene. So etwa mit der international ausgerichteten Organisation *Terre des Femmes* im Kontext der Aktion „Wir sind keine Ware, wir sind Menschen“¹⁴² für die Wiedereinstellung der Textilarbeiterinnen in den deutschen Adlerwerken in Südkorea oder durch die Teilnahme am *Ersten Gemeinsamen Kongress Ausländischer und Deutscher Frauen*.¹⁴³ Den Kongress dokumentierte die *Frauengruppe* in ihrer Zeitschrift, die sie seit Beginn der Auflegung 1979 an andere koreanische Frauenorganisationen in Südkorea, Japan und den USA verschickte.¹⁴⁴ Yoo zufolge habe die Gruppe stetig in Kontakt zu Frauengruppen und -netzwerken in Südkorea gestanden, ihnen im Kontext der politischen Zensur unter der Park-Regierung Informationsmaterial zukommen lassen und wiederum Briefe von Aktivistinnen aus Korea für die deutsche Öffentlichkeit übersetzt.¹⁴⁵

Eine internationale Orientierung sei von Beginn an definierend für die *Koreanische Frauengruppe* gewesen, erklärt Cafaro.¹⁴⁶ Bereits in ihrer Gründungserklärung von 1978 setzten die Koreanerinnen ihre Ziele in den Kontext „der Befreiung diskriminierter Rassen und [...] unterdrückter Völker“¹⁴⁷ weltweit. Wie sich die thematischen Schwerpunkte der Frauengruppe entwickelten, ist an den bundesübergreifenden Seminaren, die sie zweimal im Jahr organisierte abzulesen.¹⁴⁸ Der Fokus in den siebziger Jahren lag Stolle zufolge auf „koreabezogenen ‚Frauenfragen‘“¹⁴⁹, was sich auch in Aktivitäten wie dem Protest und der Spendensammelaktionen für die Textilarbeiterinnen der Adler-Werke und der Firma Dong II in Südkorea widerspiegelte.¹⁵⁰ Wobei jedoch auch internationalen und BRD-spezifischen

¹³⁸ Aktas/Cho-Ruwwe/Yeter/Naqushband 2019, 160.

¹³⁹ Ebd., 163; Yoo 1996, 225.

¹⁴⁰ Yoo 1996, 223.

¹⁴¹ Özcan 1992, 76.

¹⁴² Cho-Ruwwe 2021, 126.

¹⁴³ Ebd., 125–126; Yoo 1996, 228.

¹⁴⁴ Cho-Ruwwe 2021, 126.

¹⁴⁵ Yoo 1996, 227.

¹⁴⁶ Cafaro 2023.

¹⁴⁷ Koreanische Frauengruppe in Deutschland. „Gründungserklärung am 17.09.1978 von der ‚Koreanischen Frauengruppe in der BRD und West Berlin‘.“ In *Koreanische Immigranten in Deutschland: Interessenvertretung und Selbstorganisation*, hrsg. v. Jung-Sook Yoo, 213. Hamburg: Verlag Dr. Kovac, 1996.

¹⁴⁸ Stolle 1990, 54.

¹⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁰ Vgl. ebd.; Aktas/Cho-Ruwwe/Yeter/Naqushband 2019, 155; Cho-Ruwwe/Kim/Shin-Kim/Song 2011, 24; Yoo 1996, 212.

Thematiken, etwa unter dem Thema „Arbeiterinnen, niedrige Lohnempfängerinnen“¹⁵¹, nachgegangen wurde.¹⁵² Den parallelen Einsatz für Frauen in der BRD und in Südkorea begründeten die Mitglieder der Frauengruppe in ihrer Gründungserklärung damit, dass auch ihr Dasein in Deutschland ein Ergebnis der politischen Entwicklungen in beiden Ländern sei und dies den Ausgangspunkt ihrer Arbeit bilde. Sie würden sich daher für die koreanischen Frauen und Arbeiter*innen in Korea wie der BRD einsetzen wollen.¹⁵³ Die Erklärung spiegelt den analytischen Knotenpunkt wieder, in den die Betrachtung der *Koreanischen Frauengruppe* fällt.

Ihre thematische Diversität, wie sie auch bei anderen Gruppierungen migrantischer Frauenselbstorganisation zu erkennen ist, ergibt sich sowohl aus ihrer frauenspezifischen Diskriminierung als auch ihren Erfahrungen als Arbeiter*innen in Einwanderungs- wie Heimatland.

Einhergehend mit der Öffnung ihrer Seminare und innenpolitischen Veränderungen in Südkorea in den achtziger Jahren erweiterte sich das Themenspektrum der *Koreanischen Frauengruppe* auf Korea bezogene Fragen der Wirtschaft, Politik und Geschichte ohne expliziten Frauenbezug.¹⁵⁴ Obwohl ihr Schwerpunkt auf den Lebensrealitäten koreanischer Frauen geblieben sei, wie Cho-Ruwwe betont, kooperierte die Gruppe ab Mitte der 1980er Jahre mit der *Japanischen Fraueninitiative* in Form von Aktionen gegen die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen, die den vermehrt zum Problem gewordenen Sextourismus zwischen Südkorea und Japan ermöglicht hatten. Diese Zusammenarbeit bildete die Basis für weitere gemeinsame Projekte der beiden Gruppierungen, wie etwa in den neunziger Jahren die gemeinsamen Veranstaltungen zur Aufklärung über Zwangsprostitution im zweiten Weltkrieg.¹⁵⁵

Schlussbetrachtung

Ihre Migration nach Deutschland habe sie zu Arbeiterinnen gemacht, konkludiert Kook-Nam Cho-Ruwwe in ihrem Aufsatz *Wer sich nicht bewegt, spürt ihre Fesseln nicht*.¹⁵⁶ Aus den Selbstzeugnissen der *Koreanischen Frauengruppe* geht hervor, wie ihre Situation als Arbeitsmigrantinnen die Basis für ihre Selbstorganisation bildete. Jedoch wird ebenso deutlich, dass diese Konditionen nur in Verbindung mit ihrer patriarchalen Unterdrückung in der deutschen, wie der koreanischen Kultur zu einem Ausgangspunkt des aktiven Handelns wurden. Wie andere Formen der Selbstorganisation sogenannter Gastarbeiter*innen konstituierte sich dieses Handeln in einer Wechselwirkung mit den staatlichen

¹⁵¹ Yoo 1996, 212.

¹⁵² Ebd., 212, 223.

¹⁵³ Koreanische Frauengruppe in Deutschland 1996: Gründungserklärung, 214.

¹⁵⁴ Cho-Ruwwe 2021, 128; Yoo 1996, 223.

¹⁵⁵ Cho-Ruwwe 2021, 128–129.; Hong 2009, 215.

¹⁵⁶ Cho-Ruwwe 2021, 124.

Bedingungen in der BRD. Aber auch für sie spielte der enge Bezug zu ihrer Heimat in den ersten Jahren eine wichtige Rolle für ihre Identität und Selbstverortung, was insbesondere in den ersten Jahren bedeutete, dass die *Frauengruppe* keine festen Zusammenarbeiten einging und ihre Seminare nur auf Koreanisch abhielt. Trotz Abneigung und Vorurteilen in der koreanischen Community positionierte sich die Gruppe seit ihrem Zusammenschluss auf Bundesebene deutlich in ihren politischen und frauenbewegten Ansichten.

Sie riskierten dabei auch, dass manche Koreanerinnen trotz Interesse an frauenbewegten Anliegen keinen Zugang zur Gruppe fanden. Offen gegenüber der Unterstützung von und Zusammenarbeit mit deutschen Frauenorganisationen zeigte sich die Gruppe jedoch von Beginn an, auch wenn sich in ihrem expliziten Verständnis von Frauenemanzipation Differenzen zeigten. In vielen Aspekten trifft die erarbeitete Definition der Selbstorganisation sogenannter Gastarbeiter*innen auf die *Koreanische Frauengruppe* zu und auch mit den herausgestellten Entwicklungslinien migrantischer Frauenorganisationen zeigt sich eine Mehrzahl an Parallelen. Allerdings widersprechen sich die beiden Themenkomplexe in bestimmten Punkten auch: So etwa bildete sich die Interessenvertretung der Koreanerinnen nicht aus politischen Vorerfahrungen in ihrem Heimatland, sondern eher aus dem Fehlen dieser. Auch nahm die Frauengruppe in kurzer Zeit institutionalisierte Formen an, die sie nicht zu einem expliziten Gegenpol der sie offiziell vertretenden Stellen machten, sondern Raum für Zusammenarbeit bot, zum Beispiel mit der Caritas. Um die Ergebnisse dieser Arbeit zu ergänzen und somit Spezifika der Selbstvertretung weiblicher Arbeitsmigrantinnen auch in ihrer wahrscheinlichen Heterogenität darzustellen, wäre ein Vergleich mit weiteren Frauengruppen von Nöten. Mögliche Referenzgruppen könnte die Berliner Vertretung der *Unione Donne Italiane* darstellen, als ein Beispiel einer Gruppierung, die bereits zu Beginn der 1960er Jahre agierte oder auch der *Türkische Frauenverein*, der sich aus der Abgrenzung von gemischtgeschlechtlichen türkischen Selbstvertretungen bildete.¹⁵⁷

Bibliographie

Quellenverzeichnis

„Aufruf Koreanischer Frauengruppen in der BRD. Geschätzt – aber nicht mehr gebraucht? (1977).“ In *Dokumentation: Unterschriftenaktionen gegen die Ausweisung koreanischer Krankenschwestern*, hrsg. v. Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 18–19. 1979.

¹⁵⁷ Funke, Janine und Elisabeth Kimmerle. „Frauen in Bewegung: Migrantische Selbstorganisation und transnationale Mobilisierung türkeistämmiger Migrantinnen in Westdeutschland (1961–1990).“ Letzte Aktualisierung 15.11.2023, <https://zzf-potsdam.de/de/forschung/projekte/frauen-bewegung-migrantische-selbstorganisation-transnationale-mobilisierung>; Pichler, Edith. „Don Camillo und Peppone nördlich der Alpen: Italienische Institutionen und Vereine in Deutschland nach 1945.“ In *Der lange Marsch der Migration: Die Anfänge migrantischer Selbstorganisation im Nachkriegsdeutschland*, hrsg. v. Albert Scharenberg, 17–42. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 2020.

- AG Koreanische Frauen Göttingen. „Zur Lage der Koreanischen Krankenschwestern in der BRD.“ In *Dokumentation: Unterschriftenaktionen gegen die Ausweisung koreanischer Krankenschwestern*, hrsg. v. Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 7–13. 1979.
- Aktas, Gülsen, Kook-Nam Cho-Ruwwe, Seher Yeter, und Saboura Naqushband. „Selbstorganisation und feministische Arbeit im Kontext von Migration: Gespräch 6.“ In *„Als ich nach Deutschland kam“: Gespräche über Vertragsarbeit, Gastarbeit, Flucht, Rassismus und feministische Kämpfe*, hrsg. v. International Women* Space, 151–174. Münster: Unrast Verlag, 2019.
- Ausschnitte aus der Zeitschrift der Koreanischen Frauengruppe, 1979 (1) – 1989 (11). In *Koreanische Immigranten in Deutschland: Interessenvertretung und Selbstorganisation*, hrsg. v. Jung-Sook Yoo. Hamburg: Verlag Dr. Kovac, 1996.
- Cho-Ruwwe, Kook-Nam. „Wer sich nicht bewegt, spürt ihre Fesseln nicht: Koreanische Frauen in Deutschland.“ In *Migrantischer Feminismus in der Frauen:Bewegung in Deutschland (1985-2000)*, hrsg. v. Encarnación Gutiérrez Rodríguez und Pinar Tuzcu, 117–43. Münster: edition assemblage, 2021.
- Cho-Ruwwe, Kook-Nam, Hyun-Sook Kim, Sa-Soon Shin-Kim, und Hyun-Sook Song. „Wir sind keine Ware, wir gehen zurück, wann wir wollen!‘: Auszug aus einem Gespräch über die Widerstandsaktion der koreanischen Krankenschwestern im Jahre 1978 und über die Koreanische Frauengruppe (Mai 2005).“ In *Zuhause: Erzählungen von deutschen Koreanerinnen*, hrsg. v. Heike Berner und Sun-ju Choi. 2. Auflage, 17–28. Berlin: Assoziation A, 2011.
- Kim-Morris, SoonIm. „Vorwort: Ein Vierteljahrhundert in der Bundesrepublik Deutschland.“ In *Begleitmaterial 25 Jahre Koreanische Krankenschwestern in Deutschland: Eine öffentliche Veranstaltung mit Podiumsdiskussion*, hrsg. v. Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 1f.
- Koreanische Frauengruppe in Deutschland (Hrsg). *Dokumentation: Unterschriftenaktionen gegen die Ausweisung koreanischer Krankenschwestern*. 1979.
- Koreanische Frauengruppe in Deutschland. „Einleitung.“ In *Dokumentation: Unterschriftenaktionen gegen die Ausweisung koreanischer Krankenschwestern*, hrsg. v. Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 1f.
- Koreanische Frauengruppe in Deutschland. „Fragen an die Verantwortlichen.“ In *Dokumentation: Unterschriftenaktionen gegen die Ausweisung koreanischer Krankenschwestern*, hrsg. v. Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 38f.
- Koreanische Frauengruppe in Deutschland. „Gründungserklärung am 17.09.1978 von der ‚Koreanischen Frauengruppe in der BRD und West Berlin‘.“ In *Koreanische Immigranten in Deutschland: Interessenvertretung und Selbstorganisation*, hrsg. v. Jung-Sook Yoo, 213. Hamburg: Verlag Dr. Kovac, 1996.
- Koreanische Frauengruppe in Deutschland. „Offener Brief der Koreanischen Frauengruppe in der Bundesrepublik Deutschland (1978).“ In *Dokumentation:*

- Unterschriftenaktionen gegen die Ausweisung koreanischer Krankenschwestern*, hrsg. von Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 20–23.
- Koreanische Frauengruppe in Deutschland. „Protokoll für die Veranstaltung der koreanischen Frauengruppe vom 17. März bis 19. März 1978 in Münster.“ In *Dokumentation: Unterschriftenaktionen gegen die Ausweisung koreanischer Krankenschwestern*, hrsg. v. Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 24–35.
- Koreanische Frauengruppe in Deutschland (Hrsg.). *Begleitmaterial 25 Jahre Koreanische Krankenschwestern in Deutschland: Eine öffentliche Veranstaltung mit Podiumsdiskussion*. Berlin: 1990.
- Ortsgruppe Frankfurt am Main der Koreanischen Frauengruppe. „-nicht mehr gebraucht?“. *Courage: Berliner Frauenzeitung* 2, 10 (1977): 55.
- Plogstedt, Sibylle. „2000 mußten nach Korea zurück.“ *Courage: Berliner Frauenzeitung* 3, 4 (1978): 27–28.
- „Programm zur Beschäftigung examinierter koreanischer Krankenschwestern und Krankenpflegehelferinnen in deutschen Krankenhäusern (1971).“ In *Die koreanischen Arbeitsmigranten in Deutschland*, hrsg. v. Martin Hyun, 367–375. Bonn: Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, 2018.
- Yoo, Jungsook. „Die Koreanische Frauengruppe in der BRD und West-Berlin.“ In *Begleitmaterial 25 Jahre Koreanische Krankenschwestern in Deutschland: Eine öffentliche Veranstaltung mit Podiumsdiskussion*, hrsg. v. Koreanische Frauengruppe in Deutschland, 12–13.

Literaturverzeichnis

- Bojadžijev, Manuela. „Antirassistischer Widerstand von Migrantinnen und Migranten in der Bundesrepublik: Fragen der Geschichtsschreibung.“ *1999: Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 17, 1 (2002): 125–52.
- Cafaro, Nuria. „Selbstorganisation von Migrantinnen in Westdeutschland.“ Letzte Aktualisierung 21.07.2023, <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/selbstorganisation-von-migrantinnen-westdeutschland>.
- Engelschall, Titus. „The immigrant strikes back: Spuren migrantischen Widerstands in den 60/70er-Jahren.“ In *WiderstandsBewegungen: Antirassismus zwischen Alltag & Aktion*, hrsg. v. Titus Engelschall, Jetta Hahn, Tobias Pieper und Tim Zülich, 43–54. Berlin/Hamburg: Assoziation A, 2005.
- Franken, Irene, Shirin Jazaeri und Renate Staudenmeyer. „Einleitung.“ In *Was erreicht? Frauenbewegte Lebensgeschichten aus der Sicht unterschiedlicher Kulturen*, hrsg. v. Irene Franken, Shirin Jazaeri und Renate Staudenmeyer, 13–19. Köln: Schmidt von Schwind, 2001.
- Frauengruppe der Griechischen Gemeinde Köln e.V. „Wir müssen die Gemeinsamkeiten finden. Interview mit Sophia Georgallidis und Vivi Papanayotou.“ In *Was erreicht?*

- Frauenbewegte Lebensgeschichten aus der Sicht unterschiedlicher Kulturen*, hrsg. v. Irene Franken, Shirin Jazaeri und Renate Staudenmeyer. 50–67. Köln: Verlag Schmidt von Schwind, 2001.
- Funke, Janine und Elisabeth Kimmerle. „Frauen in Bewegung: Migrantische Selbstorganisation und transnationale Mobilisierung türkeistämmiger Migrantinnen in Westdeutschland (1961-1990).“ Letzte Aktualisierung 15.11.2023, <https://zzf-potsdam.de/de/forschung/projekte/frauen-bewegung-migrantische-selbstorganisation-transnationale-mobilisierung>.
- Goeke, Simon. *„Wir sind alle Fremdarbeiter!\": Gewerkschaften, migrantische Kämpfe und soziale Bewegungen in Westdeutschland 1960-1980*. Studien zur Historischen Migrationsforschung 36. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, 2020.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación und Pinar Tuzcu (Hrsg.). *Migrantischer Feminismus in der Frauen:Bewegung in Deutschland (1985-2000)*. Münster: edition assemblage, 2021.
- Hartmann, Lisa. „Die südkoreanischen Migranten und ihre Integration in Deutschland.“ In *Migration und Integration als transnationale Herausforderung: Perspektiven aus Deutschland und Korea*, hrsg. v. Klaus Stüwe und Eveline Hermannseder, 125–52. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2016.
- Hong, Young-Sun. „Entwicklungsutopien und globale Identitäten: Südkoreanische Krankenschwestern in der Bundesrepublik Deutschland der 1960er und 1970er Jahre.“ In *Entwicklungswelten: Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, hrsg. v. Hubertus Büschel und Daniel Speich, 207–39. Globalgeschichte 6. Frankfurt am Main: Campus, 2009.
- Hunn, Karin. *„Nächstes Jahr kehren wir zurück ...\": Die Geschichte der türkischen „Gastarbeiter“ in der Bundesrepublik*. Moderne Zeit 11. Göttingen: Wallstein Verlag, 2012.
- Huth-Hildebrandt, Christine. *Das Bild von der Migrantin: Auf den Spuren eines Konstrukt*. Wissen & Praxis 104. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 2002.
- Hyun, Martin. *Die koreanischen Arbeitsmigranten in Deutschland*. Bonn: Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, 2018.
- Josten, Daniel. *Die Grenzen kann man sowieso nicht schliessen: Migrantische Selbstorganisation, zivilgesellschaftliches Engagement zwischen Ausschluss und Partizipation*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2012.
- Kofman, Eleonore, Annie Phizacklea, Parvati Raghuram und Rosemary Sales. *Gender and international migration in Europe: Employment, welfare, and politics*. Gender, racism, ethnicity. London: Routledge, 2010.
- Mattes, Monika. „Gastarbeiterinnen“ in der Bundesrepublik: Anwerbepolitik, Migration und Geschlecht in den 50er bis 70er Jahren. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 2005.
- Miller, Jennifer. „Her Fight is Your Fight: ‚Guest Worker‘ Labor Activism in the Early 1970s West Germany.“ *International Labor and Working-Class History* 84 (2013): 226–47.

- Özcan, Ertekin. *Türkische Immigrantenorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland: Die Entwicklung politischer Organisationen und politischer Orientierung unter türkischen Arbeitsimmigranten in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West*. 2. Auflage. Berlin: Hitit-Verlag, 1992.
- Pichler, Edith. „Don Camillo und Peppone nördlich der Alpen: Italienische Institutionen und Vereine in Deutschland nach 1945.“ In *Der lange Marsch der Migration: Die Anfänge migrantischer Selbstorganisation im Nachkriegsdeutschland*, hrsg. v. Albert Scharenberg, 17–42. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 2020.
- Scharenberg, Albert. „Einleitung: Der lange Marsch der Migration.“ In *Der lange Marsch der Migration: Die Anfänge migrantischer Selbstorganisation im Nachkriegsdeutschland*, hrsg. v. Albert Scharenberg, 7–16. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 2020.
- Scherr, Albert. „Soziale Bedingungen von Agency: Soziologische Eingrenzungen einer sozialtheoretisch nicht auflösbaren Paradoxie.“ In *Agency*, hrsg. v. Stephanie Bethmann, Cornelia Helfferich, Heiko Hoffmann und Debora Niermann, 99–121. Weinheim; Basel: Beltz Juventa, 2012.
- Schwenken, Helen. „Frauenbewegungen in der Migration: Zur Selbstorganisation von Migrantinnen in der Bundesrepublik Deutschland.“ In *Frauenbewegungen weltweit: Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen*, hrsg. von Ilse Lenz, Michiko Mae und Karin Klose, 133–66. Geschlecht und Gesellschaft 18. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2000.
- Schwenken, Helen. „Migrantinnenorganisationen: Zur Selbstorganisation von Migrantinnen.“ In *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*, hrsg. v. Ruth Becker, Beate Kortendiek und Barbara Budrich. 3. Auflage, 910–15. Geschlecht und Gesellschaft 35. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.
- Stokes, Lauren. „Vom Auffinden der Gastarbeiter in der Gastarbeitergeschichte.“ *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 70, 1 (2020): 40–49.
- Stolle, Christa. *Hier ist ewig Ausland: Lebensbedingungen und Perspektiven koreanischer Frauen in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung, 1990.
- Suda, Kimiko, Sabrina Jasmin Mayer, und Christoph Nguyen. „Antiasiatischer Rassismus in Deutschland.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte* 70, 42–44 (2020): 39–44.
- Yoo, Jung-Sook. *Koreanische Immigranten in Deutschland: Interessenvertretung und Selbstorganisation*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 1996.
- Yoo, Do-Jin. *Die Situation koreanischer Krankenpflegekräfte in der Bundesrepublik Deutschland und ihre sozialpädagogischen Probleme: Eine empirische Untersuchung an 687 koreanischen Krankenpflegekräften und 309 deutschen Ärzten und Krankenpflegekräften*. Kiel: PhD diss., 1975.